

Sonderdruck aus

# TEXT UND BILD

Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste  
in Mittelalter und früher Neuzeit

Herausgegeben

von

Christel Meier und Uwe Ruberg

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN 1980



JOACHIM WOLLASCH

BEMERKUNGEN ZUR GOLDENEN ALTARTAFEL  
VON BASEL

I.

Die Goldene Altartafel von Basel, die heute im Musée de Cluny in Paris steht, ist schon „das schönste Altarantependium ottonischer Zeit und vielleicht das bedeutendste überhaupt aus dem Mittelalter“ genannt worden<sup>1</sup>. Trotz der hohen Einschätzung, die sie seit der Zeit Jakob Burckhardts<sup>2</sup> bis zum heutigen Tag in der Forschung erfuhr<sup>3</sup>, blieben die wichtigsten Fragen nach ihrer Entstehung noch immer offen. Man hat die Tafel in einem stilistischen Zusammenhang einer Werkstatt gesehen, die bedeutendste Goldschmiedearbeiten für Kaiser Heinrich II. hergestellt habe<sup>4</sup>. Und die byzantinische Prägung des Kunstwerkes erscheint unumstritten<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> WILLIBALD SAUERLÄNDER, *Die Skulptur des Mittelalters* (Ullstein Kunstgeschichte 11) Frankfurt/M.–Berlin 1963, S. 23.

<sup>2</sup> *Die Goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II.*, Basel 1836 (Nach Jakob Burckhardt, Briefe I, S. 50 – Brief an Heinrich Schreiber vom 15. Juli 1836 – von Dr. BALDAMUS).

<sup>3</sup> Zur jüngsten kunstwissenschaftlichen Bestimmung der Goldenen Altartafel vgl. WILLMUTH ARENHÖVEL, *Der Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim*, Berlin 1975, Registerposition: Paris, Musée de Cluny. Herrn Dr. ARENHÖVEL bin ich zu größtem Dank verpflichtet, da er mir Einblick in das Manuskript seiner umfassenden, vor dem Druck stehenden Monographie 'Die Goldene Altartafel aus Basel im Musée de Cluny zu Paris' gewährt und zudem die Bildvorlagen für Abb. 1–3 zur Reproduktion ausgeliehen hat.

<sup>4</sup> HERMANN FILLITZ, *Die Schatzkammer in Wien*, Wien und München 1964, S. 137; zum 'Heinrichskreuz' aus dem Basler Domschatz vgl. HANS REINHARDT, *Das Heinrichskreuz aus dem Münsterschatz* (Historisches Museum Basel, Jahresberichte 1972) Basel 1976, S. 33–46, und das Führungsblatt 1416 der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (Kunstgewerbemuseum), sowie den Text von WILLMUTH ARENHÖVEL. Vgl. auch unten Anm. 7.

<sup>5</sup> Vgl. TILMANN BUDDENSIEG, *Die Basler Altartafel Heinrichs II.* (Wallraf-Richartz-Jahrbuch 19, 1957, S. 133–192) S. 158 sowie die kritischen Bemerkungen von GERD BAUER in seiner Rezension des Buches von ARENHÖVEL (wie Anm. 3) (Kunstchronik 29, 1976, S. 304–315) S. 308: „... bleibt doch zu fragen, ob es möglich ist, die in ottonischer Zeit weitverbreiteten Umprägungen byzantinischer Motive allzugenau auf bestimmte Orte zurückzuführen.“ Schon BALDAMUS (wie Anm. 2) S. 9 hatte „die Autorschaft unserer Altartafel einem Byzantiner“ zugesprochen.

Doch rückte durch solche Bestimmungen die Möglichkeit, den Entstehungsort der Goldenen Tafel ausfindig zu machen, nicht eben näher. Denn welche Werkstätten arbeiteten für den Kaiserhof, welche für Heinrichs II. Hof? Mit Entschiedenheit war die Reichenau als Ort, an dem die Basler Tafel entstanden sei, in Anspruch genommen worden<sup>6</sup>. Aber in neuerer Zeit erhielt zustimmendes Echo die Hypothese, das Basler Antependium sei aufgrund stilistischer Beobachtungen einer Werkstatt im Reichskloster Fulda zuzuordnen<sup>7</sup>. Die Formel „westdeutsch“<sup>8</sup>, mit der die Entstehung der Goldenen Altartafel von Basel eingeordnet werden sollte, macht das Hypothetische des Versuchs, die Entstehung der Tafel zu klären, deutlich. Wenn in einer demnächst erscheinenden, umfassenden Monographie nach erneuter Untersuchung des Antependiums, bisherige Aussagen der Kunstwissenschaft korrigiert werden können – so hat sich beispielsweise bestätigt, daß der Kern der Goldenen Tafel nicht aus Zedern-, sondern aus Eichenholz besteht<sup>9</sup> –, bleibt hinsichtlich der künstlerischen Heimat des Werkes doch noch Unsicherheit genug.

Keinen Streit sieht man, was die Entstehungszeit des *altare aureum* angeht. Das beginnende 11. Jahrhundert, Heinrichs II. Regierungszeit soll es hervorgebracht haben<sup>10</sup>. Aber es sind auch schon genauere Datierungsvorschläge gemacht worden. Da der seit dem 15. Jahrhundert erhaltenen Basler Überlieferung, die *guldin taffel* sei von Heinrich II. dem Basler Münster geschenkt worden<sup>11</sup>, Vertrauen entgegengebracht wurde, nahm man angesichts der

<sup>6</sup> Einen Überblick über die Lokalisierungskontroverse gibt BUDDENSIEG (wie Anm. 5) S. 133–137 und HERMANN SCHNITZLER, Fulda oder Reichenau? (Wallraf-Richartz-Jahrbuch 19, 1957, S. 39–132).

<sup>7</sup> BUDDENSIEG (wie Anm. 5); über dessen Rezeption ARENHÖVEL (wie Anm. 3) mit Literaturangaben Anm. 303 (zu S. 76); dazu BAUER (wie Anm. 5) S. 308, der die Formulierung „Umkreis der ottonischen Hofkunst (der die in der Zusammenfassung unter dem Stichwort ‘Fulda’ zusammengefaßten Werke um das Baseler Antependium ... angehören)“ bevorzugt. Nach BUDDENSIEG hat sich im Hinblick auf die Entstehung der Baseler Tafel für die Reichenau entschieden HANS JANTZEN, Ottonische Kunst, in der ergänzten Neuausgabe in Rowohlt's deutscher Enzyklopädie 89, 1959, S. 127.

<sup>8</sup> PERCY-ERNST SCHRAMM – FLORENTINE MÜTHERICH, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 2) München 1962, S. 166, Nr. 138.

<sup>9</sup> Wie Anm. 3; sowie briefliche Mitteilung von Dr. ARENHÖVEL vom 10. V. 1978.

<sup>10</sup> Vgl. SAUERLÄNDER (wie Anm. 1) S. 23.

<sup>11</sup> Die Grösseren Basler Annalen nach Schmitts Handschrift 238–1416 (Basler Chroniken bearb. v. AUGUST BERNOUILLI 6) Leipzig–Basel 1902, S. 246; zur Datierung der Basler Zusätze zur Repgauischen Weltchronik, die auch die *guldin taffel* erwähnen, vgl. CARL PFAFF, Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89) Basel 1963, S. 29 Anm. 28; die einzelnen Nennungen der Tafel in der

Zuwendungen Heinrichs II. für den Wiederaufbau der Bischofskirche zu Basel als nächstliegenden Anlaß der kaiserlichen Schenkung das Datum der Baseler Münsterweihe am 11. Oktober 1019 an<sup>12</sup>. Dazu muß freilich angemerkt werden, daß erst die Überlieferung des 15. Jahrhunderts aus Basel die Anwesenheit Heinrichs II. bei der Münsterweihe enthält<sup>13</sup> und daß sich aus ihr die Verknüpfung der Münsterweihe mit Heinrichs Tafelgeschenk nicht zwingend beweisen läßt. Denn wird dort die Geschichte zwischen der Zerstörung Basels durch die Hunnen (!) und dem Wiederaufbau der Bischofskirche z. Zt. Heinrichs II. perspektivisch verkürzt<sup>14</sup>, so sind die Breviertexte für die Lektionen der 2. Nokturn des Heinrichsfestes, die vom Wiederaufbau der Basler Bischofskirche, von der Münsterweihe und von den Geschenken Heinrichs II. für Basel berichten, gerade an den entscheidenden Stellen nicht aus einer bestimmten Vorlage nachgewiesen und stellen sich als Aneinanderreihung von Heinrich den Heiligen rühmenden Taten dar, ohne daß deren gemeinsamer geschichtlicher Hintergrund angesprochen wäre<sup>15</sup>.

In den Breviertexten steht, daß Kaiser Heinrich II. die Münsterweihe *in honore gloriosissimae virginis Dei genitricis* durch Bischof Adalbero von Basel und sieben andere Bischöfe habe feiern lassen<sup>16</sup>. Wäre indes die Goldene Tafel gerade am Weihetag der Basler Bischofskirche dieser gewidmet worden, dann müßte das Fehlen jeglichen Bezuges der Ikonographie und Epigraphie auf der Tafel zur Patronin des Basler Münsters befremden. Christus, die Erzengel und Benedikt von Nursia weisen ja nicht auf Basler Patrozinien und

Überlieferung des 15. Jahrhunderts aus Basel werden im Regestenteil der Monographie ARENHÖVELS (wie Anm. 3) einzeln im Wortlaut aufgeführt werden.

<sup>12</sup> Vgl. MEDARD BARTH, Die Kirchweihstage der Münster von Straßburg und Basel (Freiburger Diözesanarchiv 78, 1958, S. 127–141) S. 135, PFAFF (wie Anm. 11) S. 22, PETER RÜCK, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1) Basel 1966, S. 30 mit Anm. 17.

<sup>13</sup> Z. B. der Breviertext bei JOSEPH TROUILLAT, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle 1, Porrentruy 1852, Nr. 87, wo vom Kaiser im Blick auf das Basler Münster steht: ... *solemniter ordinavit consecrari, se adstante et optimis dotibus largiente*.

<sup>14</sup> Zu dieser Verkürzung PFAFF (wie Anm. 11) S. 29.

<sup>15</sup> Enthält die Lectio IV. bei TROUILLAT (wie Anm. 13) S. 142 Wiederaufbau und Weihe des Basler Münsters, so ist in Lectio V. (ebd.) von der Schenkung 'des *altare aureum*, der Krone und des 'Heinrichskreuzes' die Rede. Ob sich aus den Anfangsworten der 5. Lektion *Obtulit autem altare aureum* der Bezug auf den Inhalt der 4. Lektion zwingend beweisen läßt, bleibt solange fraglich, als nicht ein Text bekannt wird, der die Vorlage für Lectio IV. und V. ohne Kürzungen böte. ARENHÖVEL (wie Anm. 3) liefert im Regestenteil seiner angekündigten Monographie zu diesem Breviertext vollständigere Angaben als PFAFF (wie Anm. 11) S. 43, den er a. a. O. korrigiert.

<sup>16</sup> Wie Anm. 13.

Reliquienbesitz hin<sup>17</sup>. Daher wird heute nicht mehr damit gerechnet, daß Basel der ursprüngliche Empfänger der Goldenen Altartafel gewesen sein könnte<sup>18</sup>. Als solcher ist schon das Benediktinerkloster Michelsberg zu Bamberg gesehen worden, weil es Michael und Benedikt zu Patronen hatte, *mons angelorum* genannt wurde und als Stifter Heinrich II., Kunigunde und Erzbischof Eberhard von Bamberg besaß<sup>19</sup>. Der Vorschlag erfuhr Widerspruch. Vorsichtig wird mittlerweile ein Benediktinerkloster als ursprünglicher Empfänger angenommen<sup>20</sup>.

Da sich anfangs des 11. Jahrhunderts in Europa alles klösterlich lebende Mönchtum an der Benediktsregel orientierte, erscheint die genannte Annahme unnötig weitschweifig. Man müßte auf jene Klöster schauen, die Benedikt selbst zum Patron hatten, sowie auf die Mittelpunkte der Benediktsverehrung im beginnenden 11. Jahrhundert. Aber auch dann änderte sich nichts an unserer Unsicherheit – nicht allein im Blick auf Entstehungsort und -zeit des Kunstwerkes, sondern auch im Bezug auf den ursprünglichen Empfänger der Goldenen Tafel.

Ja, auch die seit dem 15. Jahrhundert in Basel überlieferte Ansicht, Heinrich II. sei der Schenker der Goldenen Tafel, die das Baseler Münster tatsächlich bis zum 19. Jahrhundert besessen hat, erscheint nicht über jeden Zweifel erhaben. Die auf der Tafel zu Füßen Christi in Proskynese verharrenden Stifterfigürchen tragen anders als die Figuren Christi, der Erzengel und Benedikts von Nursia und anders als die Kardinaltugenden in den Medaillons über dem Mittelfeld des *altare aureum* keine Umschrift. Man wollte schon eine Ähnlichkeit des dargestellten Stifters mit zeitgenössischen Bildnissen Heinrichs II. feststellen<sup>21</sup>. Die von den Stifterfigürchen getragenen Kronen erwiesen sich bei der neuesten kunstwissenschaftlichen Untersuchung als

<sup>17</sup> Das Basler Münster verehrte als Patrone Maria, Johannes Bapt. und die Apostel. Vgl. HANS F. HAEFELE, Die metrische Inschrift auf der Altartafel Heinrichs II. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 56, 1957, S. 25–34) S. 32. Zu den 1019 ans Münster geschenkten Reliquien – Heinrich II. soll sie zur Kirchweihe gegeben haben – vgl. PFAFF (wie Anm. 11) S. 36 ff. Aus der Zeit davor weiß man nur von einer Innocentes-Reliquie im Basler Münster, vgl. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 2, Basel 1933: RUDOLF F. BURCKHARDT, Der Basler Münsterschatz, S. 3.

<sup>18</sup> Mit der Frage des ursprünglichen Empfängers der Tafel befaßte sich am ausführlichsten zuerst HANS F. HAEFELE (wie Anm. 17) S. 32, dann PFAFF (wie Anm. 11) S. 54 f.

<sup>19</sup> HAEFELE (wie Anm. 17) S. 32.

<sup>20</sup> Mit Grund lehnt JOSEF FLECKENSTEIN HAEFELES Hypothese, die Goldene Tafel sei ursprünglich dem Bamberger Michaelskloster geschenkt worden, ab (BRUNO GEBHARDT, Handbuch der deutschen Geschichte 1, Stuttgart 1970, S. 296 Anm. 1).

<sup>21</sup> PERCY-ERNST SCHRAMM, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit, Textband, Leipzig 1928, S. 115, Tafelband Abb. 89 a–c.

spätere Zutaten<sup>22</sup>. Trotz dieser Unsicherheit hat bisher niemand ernsthaft die von der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Überlieferung Basels gegebene Aussage bestritten, Heinrich II. sei Stifter der Goldenen Tafel und anderer kostbarer Geschenke<sup>23</sup>. Dementsprechend hält man allgemein auch als Entstehungszeit des Kunstwerkes die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts, dessen Anfang, die Regierungszeit Heinrichs II., für gegeben<sup>24</sup>.

Auf der Suche nach einem Motiv, das Heinrich II. zu einer solchen Schenkung gehabt haben könnte, ist schon 1836, dann 1904, 1957 und 1977 an den Besuch des Kaisers auf dem Monte Cassino im Sommer 1022 erinnert worden, bei dem Heinrich II., wie er glaubte, durch die Hilfe des hl. Benedikt Erleichterung in seinem Steinleiden erfahren hätte<sup>25</sup>. Wer die Entstehung der Goldenen Tafel als Dank des Kaisers für die berichtete Heilung erklärt, der muß den ohnehin unbewiesenen Datierungsansatz zum 11. Oktober 1019 als Kirchweihtag des Basler Münsters aufgeben und das Jahr 1022 als terminus post quem für die Schöpfung des *altare aureum* ansehen. Eine Schenkung des Kaisers an das Baseler Münster käme von Heinrichs II. Itinerar her tatsächlich auch 1023 ohne weiteres in Frage. Denn wir wissen, daß er auch in diesem Jahr Basel aufgesucht hat<sup>26</sup>. Bevor dieser Zusammenhang zu überprüfen ist, schauen wir nochmals auf die Goldene Tafel selbst.

Von jeher ist dem Betrachter unmittelbar aufgefallen, daß zwar Benedikt im Gegensatz zu Christus und den Erzengeln anders gewandet, beschuht und mit einem Bischofs- bzw. Abtsstab versehen in seiner irdischen Herkunft bezeichnet wird, daß er jedoch gleichzeitig als einziger von schier unzählbaren Heiligen mit den Erzengeln zusammen, und zwar mit Michael, zur Rechten Christi erscheint. Diese ikonographische Heraushebung Benedikts ist niemandem entgangen. Nicht so leicht wie diese erschließt sich dem Betrachter

<sup>22</sup> Briefliche Mitteilung von Dr. ARENHÖVEL vom 10. V. 1978.

<sup>23</sup> WILLMUTH ARENHÖVEL (wie Anm. 4).

<sup>24</sup> Vgl. SCHRAMM – MÜTHERICH (wie Anm. 8) S. 166 Nr. 138.

<sup>25</sup> Die Goldene Altartafel von Basel ist seit langem und immer wieder als Werk betrachtet worden, in dem die Heilung, die Heinrich II. nach eigener und fremder Aussage 1022 auf dem Monte Cassino durch den hl. Benedikt erfahren hätte, bezeugt sei. Vgl. BALDAMUS (wie Anm. 2) S. 4f., HEINRICH GÜNTHER, Kaiser Heinrich II. der Heilige (Sammlung illustrierter Heiligenleben 1) Kempten–München 1904, S. 86, HERBERT BLOCH, Monte Cassino, Byzantium, and the West in the earlier Middle Ages (Dumbarton Oaks Papers 3, 1946, S. 166–222) S. 176 Anm. 46, BUDDENSIEG (wie Anm. 5) S. 149, PHILIPPE VERDIER, La vie et les miracles de Saint Benoît dans les sculptures de Saint-Benoît-sur-Loire (Mélanges de l'École française de Rome 89, 1977, S. 117–187) S. 148 mit Anm. 93.

<sup>26</sup> JOHANN FRIEDRICH BÖHMER – THEODOR GRAFF, Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich II. 1002–1024 (Regesta Imperii II, 4) Wien–Köln–Graz 1971, Nr. 2048, 1023 Sept. 25. Basel.

freilich der epigraphische Befund der Goldenen Tafel. Außer den hilfreichen Umschriften zu den auf der Tafel wiedergegebenen Gestalten Christi, der Erzengel, Benedikts und der Kardinaltugenden läuft ja an der oberen und unteren Leiste des Antependiums eine aus zwei leoninischen Hexametern bestehende Inschrift entlang: + *QVIS SICVT HEL FORTIS MEDICVS SOTER BENEDICTVS + PROSPICE TERRIGENAS CLEMENS MEDIATOR VSIAS* – diese Verse wurden bisher jedenfalls in der Literatur durchaus unterschiedlich übersetzt<sup>27</sup>.

Unbestritten blieb demgegenüber, daß der Text, der unter den lateinischen Worten zwei griechische und ein hebräisches enthält und daher eine bestimmte bekannte Prägung besitzt, an Christus gerichtet ist, der mit einer Reihe göttlicher Epitheta gerühmt und dessen Güte dann auf die Erdgeborenen herabgefleht wird. Es wurde auch kein Widerspruch laut gegenüber der seit langem schon gefundenen Einsicht, daß die Reihe der göttlichen Epitheta zugleich die mit Christus dargestellten Personen bezeichnet<sup>28</sup>. *QVIS SICVT HEL* entspreche dem Namen Michael, mit *FORTIS* sei Gabriel gemeint, mit *MEDICVS* Raphael, während *SOTER* auf Christus bezogen und *BENEDICTVS* der Name Benedikts von Nursia sei.

Diese epigraphische Reihenfolge unterscheidet sich indes offensichtlich von der ikonographischen, in der Michael und Benedikt zur Rechten Christi, Gabriel und Raphael zu seiner Linken gestellt sind. Darauf, daß metrisch betrachtet im ersten Vers der Binnenreim um einen Takt verschoben er-

<sup>27</sup> ELISABETH DUBLER, *Das Bild des heiligen Benedikt bis zum Ausgang des Mittelalters* (Benediktinisches Geistesleben 4) St. Ottilien 1953, S.20 übersetzt die beiden Hexameter: Wer ist wie Gott ein starker Arzt, ein gesegneter Helfer – schenke, gütiger Mittler, Deine Fürsorge den erdgeborenen Wesen. Diese Übersetzung, die auf jene von FRANZ XAVER KRAUS, *Die christlichen Inschriften der Rheinlande 2*, Freiburg i. Br.-Leipzig 1894, S.2f. folgte, entsprach auch derjenigen von KARL STRECKER in *MGH Poetae 5*, S.365. Anders HAEFELE (wie Anm.17) S.28ff. in Kontroverse mit STRECKER: Wer ist wie Gott / ein starker Arzt / ein gesegneter Heiland? Sei gnädig zu den Erdgeborenen, barmherziger Mittler der göttlichen Kraft! PFAFF (wie Anm.11) S.44 folgt mit seiner Übersetzung zwar HAEFELES Deutung des Wortes οὐσίας, übersetzt jedoch den ersten Vers: Wer ist wie der starke Gott, wie der heilende Heiland gesegnet? VERDIER (wie Anm.25) S.148 mit Anm.93 übersetzt wieder in anderen Bezügen, weil er irrtümlich die Vertauschung der Schrifttäfelchen mit den Worten *MEDICVS* und *SOTER* annimmt, hat aber gewiß recht, wenn er schreibt: „Les cinq figures sont, chacune, désignées par un nom, mais secondairement, l'inscription tout entière se rapporte à travers saint Benoît, désigné par association *medicus benedictus* (de même que chez saint Augustin le Christ reçoit le titre de *Medicus*) à la toute-puissance guérissante du Christ.“

<sup>28</sup> So zuerst WILHELM WACKERNAGEL, *Die goldene Altartafel von Basel* (Mitteilungen der Gesellschaft für vaterländische Altertümer in Basel 7, 1857) und dieselbe Studie nochmals gedruckt in WILHELM WACKERNAGEL, *Kleinere Schriften 1*, 1872, S.376ff.; vgl. HAEFELE (wie Anm.17) S.26ff., PFAFF (wie Anm.11) S.44ff., VERDIER (wie Anm.25) S.148.

scheint, hat man schon aufmerksam gemacht. Der Einwand, die Schrifttäfelchen hätten sich irgendwann gelockert haben können und wir hätten es nicht mehr mit ihrer originalen Nagelung zu tun, ist gewiß ernst zu nehmen. Denn es steht fest, daß zusammen mit den meisten Goldteilen der Tafel auch ihre Inschrifttäfelchen früher einmal gelöst worden sind<sup>29</sup>. Theoretisch könnten dabei Inschrifttäfelchen vertauscht und umgenagelt worden sein.

Aber dies vermag nicht die absichtliche und gewiß originale Verschiebung des Binnenreims im ersten Vers um einen Takt zu berühren. Die neuerdings gedruckte Annahme, man bräuchte nur zwei Täfelchen umzustellen, dann hätte man eine spätere Vertauschung der Worte *MEDICVS* und *SOTER* rückgängig gemacht und müßte lesen: *QVIS SICVT HEL FORTIS SOTER MEDICVS BENEDICTVS*<sup>30</sup>, berücksichtigt nicht, daß die Worte *MEDICVS* und *SOTER* auf vier Täfelchen aufgebracht sind, von denen das dritte die Buchstaben *SOT*, das vierte die Buchstaben *ER B*, also den Anfangsbuchstaben von *Benedictus* mit eingeschlossen, trägt. Das bedeutet, die Reihenfolge *MEDICVS SOTER BENEDICTVS* muß als original angesehen werden.

Jedem, der zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Inschrift lesen und übersetzen konnte, standen also die Worte *MEDICVS SOTER BENEDICTVS* nebeneinander vor Augen. Und ging der Blick diagonal von rechts oben nach links unten auf die Goldene Tafel, dann fiel er auf die mit Michael rechts von Christus stehende Gestalt Benedikts von Nursia. So wirken der epigraphische und der ikonographische Befund zusammen, um den hl. Benedikt aufs Erstaunlichste hervorzuheben. Deshalb kann man die mit der zitierten irrtümlichen Hypothese von den vertauschten Inschrifttäfelchen verbundene Aussage: „L’inscription tout entière se rapporte à travers saint Benoît ... à la toute puissance guérisseuse du Christ“<sup>31</sup> nicht einfach von der Hand weisen. Schon in der ersten Schrift, in der die Goldene Altartafel beschrieben wird – von J. Burckhardt in seinem Brief an Heinrich Schreiber vom 15. Juli 1836 erwähnt<sup>32</sup> –, steht ja, die Inschrift schein „auf die wunderbare Heilung des Kaisers“ hinzuweisen, die Tafel stelle eine „Votive“ dar, die er dem hl. Benedikt für dessen Hilfe bei seinem Steinleiden gelobt hätte<sup>33</sup>.

So viele Unsicherheiten sind im Blick auf die Entstehung der Goldenen Altartafel von Basel noch immer im Spiel – unbekannt der Ort, an dem das Kunstwerk entstand, nicht gesichert die Entstehungszeit, Unklarheit über den

<sup>29</sup> Briefliche Mitteilung von Dr. ARENHÖVEL vom 10. V. 1978.

<sup>30</sup> VERDIER (wie Anm. 25) S. 148 mit Anm. 93.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> BURCKHARDT (wie Anm. 2).

<sup>33</sup> BALDAMUS (wie Anm. 2) S. 4 f.

ursprünglichen Empfänger der Goldenen Tafel, während die Person des Stifters nicht über jeden Zweifel erhaben ist und damit auch das Motiv oder die Motive für die Stiftung noch nicht deutlich genug erkannt werden konnten, Unsicherheiten endlich, was den kunstwissenschaftlichen Befund der Tafel und das Verständnis ihrer Inschrift bei den mittellateinischen Philologen angeht –, daß es als verständlich erscheinen mag, wenn sich der Historiker angesichts eines solch bedeutenden Zeugnisses aus dem Mittelalter, aus dem beginnenden 11. Jahrhundert fragt, was er zur Erhellung des Entstehens dieses Kunstwerkes, zur Erkenntnis von Voraussetzungen zur Entstehung des *altare aureum* von Basel beitragen könnte – beitragen, ohne sich einen unerlaubten Grenzübertritt zu den Methoden der Kunstwissenschaft und der mittellateinischen Philologie sowie der Theologie zu erlauben.

Vor dieser Frage stehend, wird der Historiker mit seiner Untersuchung dort beginnen, wo ein fester, weil unbestrittener Kern vorgegeben ist. Er findet ihn in der ikonographischen Hervorhebung Benedikts von Nursia auf der Goldenen Altartafel von Basel und beachtet, daß der ikonographische Befund vom epigraphischen unterstützt wird. So gesehen stellt die Goldene Altartafel von Basel ein Zeugnis der mittelalterlichen Benediktsverehrung dar. Im Zusammenhang der Text- und Bildzeugnisse mittelalterlicher Benediktsverehrung bleibt sie einzuordnen.

## II.

Die Darstellung Benedikts auf der Goldenen Altartafel von Basel gibt sich als Glied in der langen Kette mittelalterlicher Benediktsdarstellungen zu erkennen. Hatte Gregor d. Gr. im 2. Buch seiner Dialoge Benedikt in die geschichtliche Überlieferung eingeführt und für das ganze Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein das Bild vom hl. Benedikt geprägt – das gilt für den monastischen Gesetzgeber, der so lebte, wie er es in seiner Regel für die Mönche vorgeschrieben hatte, ebenso wie für die Wundertaten, die er in seinem Leben bewirkt haben soll<sup>34</sup> – und hatte Papst Zacharias dieses früheste Zeugnis der Benediktsverehrung, das uns erhalten ist, ins Griechische übersetzt<sup>35</sup>, so brachten das 7. und 8. Jahrhundert zuerst die Ausbreitung der Handschriften der Benediktsregel und dann – 110 Jahre nach seiner Zerstörung durch die Langobarden – die Wiedergründung des Klosters auf dem Monte Cassino. Mit dem Wiederaufbau ging einher zunehmende Einschätzung der auf dem Monte Cassino gültigen Regel klösterlichen Gemein-

<sup>34</sup> Gregorii Magni Dialogi, hg. von ULYSSE MORICCA (Fonti per la Storia d'Italia 57) Rom 1924 (Neudruck Turin 1960), S. 131 f.

<sup>35</sup> LOUIS DUCHESNE, Le Liber Pontificalis 1, Paris 1955, S. 435.

schaftslebens als Norm, als römische Norm mönchischen Lebens im Kloster durch Angelsachsen, Langobarden und Franken<sup>36</sup>. Wir wissen, daß diese Entwicklung in der Zeit Karls des Großen und Benedikts von Aniane zur Alleinherrschaft der benediktinischen Regel in den Klöstern des fränkischen Großreiches geführt hat, nachdem diese das Zeitalter der sogenannten Mischregeln erlebt hatten.

Bevor jedoch von ca. 800 bis ca. 1100 das benediktinische Mönchtum in Europa dominierte, sind im 8. Jahrhundert die Texte von der *Translatio s. Benedicti in Franciam* entstanden und verbreitet worden. In S. Benoît-sur-Loire, in Fleury wollte man seit dem 7. Jahrhundert die Reliquien des Mönchsvaters vom Monte Cassino geborgen und erworben haben. Trotz dieser für die Mönche des wiedererrichteten Klosters auf dem Monte Cassino beklemmenden Perspektive ist auch dort das Fest der *Translatio s. Benedicti* eingeführt worden<sup>37</sup>. Daher hatte man sowohl in Monte Cassino wie in S. Benoît-sur-Loire Anlaß, Texte für den Gebrauch im Offizium des Translationsfestes zu schaffen. Ohne daß wir für diese frühe Zeit darüber schon Genaueres wüßten<sup>38</sup>, können wir doch eine andere Beobachtung machen: Die ältest-erhaltenen Bildnisse des hl. Benedikt stammen aus dem Rom des 8. Jahrhunderts<sup>39</sup>. Es fällt schwer, diesen Befund losgelöst von der Wiedererrichtung Monte Cassinos und der Aufwertung dieses Erzklosters der Benediktiner als Vermittlers römischer Norm mönchischen Lebens im Kloster zu verstehen<sup>40</sup>.

Das Nachleben Benedikts vom 6. bis zum 9. Jahrhundert verschmolz mit dem zeitgenössischen Erleben der Mönche von S. Benoît-sur-Loire in den *Miracula sancti Benedicti*, die Adrevald mit dem ersten Buch begonnen hat<sup>41</sup>.

<sup>36</sup> Hierzu und zum folgenden vgl. JOACHIM WOLLASCH, *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt* (Münstersche Mittelalter-Schriften 7) München 1973, S. 41 ff.

<sup>37</sup> Vgl. EMMANUEL MUNDING, *Die benediktinischen Texte des CLM 6333* (Palimpsesttexte des Codex latin. Monacensis 6333 von EMMANUEL MUNDING und ALBAN DOLD; Texte und Arbeiten hg. durch die Erzabtei Beuron 1, 15–18, Beuron 1930) S. 156 f.

<sup>38</sup> M. W. gibt es noch keine Monographie über das Entstehen der Offizien zu den einzelnen Benediktsfesten des Jahres. Den bekannten Werken über die Geschichte des Breviers läßt sich dazu nichts entnehmen. Interessant ist der Hinweis von D. R. ANDOYER, *L'ancienne Liturgie de Bénévent* (*Revue du Chant Grégorien* 23, 1919, S. 42–44) auf ein ursprünglich beneventanisches Benediktsoffizium, das dann dem römischen z. Zt. P. Stephans IX. gewichen wäre. Diese Studie machte mir dankenswerterweise P. Dr. PIUS ENGELBERT O.S.B. (Gerleve) zugänglich. Vgl. dazu auch MUNDING (wie Anm. 37) S. 187 ff.

<sup>39</sup> DUBLER (wie Anm. 27) S. 1 ff., neuerdings VINCENT MAYR, Artikel Benedikt von Nursia (*Lexikon der christlichen Ikonographie*, hg. v. WOLFGANG BRAUNFELS, 5, Freiburg i. Br. 1973, Sp. 351–364) Sp. 354.

<sup>40</sup> Wie Anm. 36.

<sup>41</sup> ALEXANDRE VIDIER, *L'historiographie à Saint Benoît-sur-Loire et les miracles de Saint Benoît*, Paris 1965, S. 151 ff.

Die bis zum 11. Jahrhundert auf drei Bücher angewachsenen, vor allem von Aimoin fortgesetzten *Miracula sancti Benedicti*, denen nach 1041 Andreas, der Verfasser der Vita des Abtes Gauzlin von Fleury, des nachmaligen Erzbischofs von Bourges und Sohnes des Königs Hugo Capet, die Bücher IV bis VII anfügte, und Radulphus Tortarius ein achttes, Hugo ein neuntes Buch folgen ließen, weisen klar darauf hin, daß seit dem 9. und im 10. Jahrhundert zum wichtigsten räumlichen Fixpunkt der Benediktsverehrung die Abtei S. Benoît-sur-Loire geworden ist.

Das bis zum 10. Jahrhundert dort dennoch reformbedürftig erscheinende Leben des Konvents der Königsabtei erhielt einen Aufschwung, als diese an Abt Odo von Cluny zur Reform übertragen worden war<sup>42</sup>. Nachdem Odo als Abt auch in Fleury gewirkt hatte, entwickelte die Abtei unter Abt Abbo und als Stützpunkt der frühen Capetingerkönige durchaus ihre Eigenständigkeit und Ausstrahlungskraft. Nicht nur die Urkunden der Capetingerkönige für Fleury bezeichnen das Kloster als dasjenige, in dem das *corpus s. Benedicti* ruhe<sup>43</sup>. Davon war auch Erzbischof Odo von Canterbury überzeugt, der deshalb aus S. Benoît-sur-Loire einen Mönchshabit erbat, oder Abt Leo von SS. Bonifazio ed Alessio in Rom, als er von Abbo von S. Benoît Reliquien des hl. Benedikt erbat<sup>44</sup>.

Wir dürfen sicher sein, daß am ottonischen Kaiserhof selbst das Benediktiskloster an der Loire als Grabkloster des Heiligen galt. Dafür spricht, daß Kaiserin Adelheid 999 den hl. Benedikt in Fleury beschenkt hat<sup>45</sup>, daß der von Otto III. verehrte Adalbert von Prag 997 auf seiner Wallfahrt zu Heiligtümern in Frankreich auch das Benediktgrab in Fleury besucht hat<sup>46</sup> oder daß Brun von Kärnten, nachdem er mit Hilfe seines kaiserlichen Veters

<sup>42</sup> Über Odos von Cluny Wirken in S. Benoît-sur-Loire vgl. JOACHIM WOLLASCH, Königtum, Adel und Klöster im Berry während des 10. Jahrhunderts (Neue Forschungen über Cluny und die Cluniacenser, hg. von GERD TELLENBACH, Freiburg i. Br. 1959, S. 17–165) S. 107 ff.

<sup>43</sup> Vgl. die Urkunde Hugos Capet von 987 Orléans für S. Benoît-sur-Loire: MAURICE PROU et ALEXANDRE VIDIER, Recueil des chartes de l'abbaye de Saint Benoît-sur-Loire 1, Paris–Orléans 1900, Nr. 69, S. 181.

<sup>44</sup> Vgl. MUNDING (wie Anm. 37) S. 161 mit Belegen, neuerdings JEAN VEZIN, Leofnoth. Un scribe anglais à Saint-Benoît-sur-Loire (Codices Manuscripti 3, 1977, S. 109–120) S. 109.

<sup>45</sup> Die Lebensbeschreibung der Kaiserin Adelheid von Abt Odilo von Cluny (Odilonis Cluniacensis abbatis Epitaphium domine Adelheide auguste) bearb. v. HERBERT PAULHART (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 20, Heft 2, 1962) cap. 16 (XVII), S. 41 zum Jahr 999: *in ipso tempore, quo instabat sibi dies supremus beatissimum patrem Benedictum licet exiguis, tamen propriis visitavit muneribus...*

<sup>46</sup> Zuletzt PETER HILSCH, Der Bischof von Prag und das Reich in sächsischer Zeit (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 28, 1972, S. 1–41) S. 28 mit den Quellenangaben.

Ottos III. Papst Gregor V. geworden war, bei Abbo von Fleury einen Bericht der Benedikts-Translatio erbeten und erhalten hat<sup>47</sup>.

Trotzdem wird man nicht sagen können, die Ottonen hätten eine besondere, persönliche Beziehung zu Benedikt von Nursia gefunden, Benedikt hätte zu den in der Ottonenzeit besonders verehrten Heiligen wie etwa Mauritius oder Laurentius, Adalbert von Prag oder Ulrich von Augsburg gehört, der ottonische Hof hätte einen Schwerpunkt der Benediktsverehrung geschaffen. Denn während Otto I. und Otto II. zwar routinemäßig auch für Monte Cassino oder Leno urkundeten<sup>48</sup>, erfahren wir nichts von einer speziellen Bindung dieser Herrscher an Benedikt. Eine solche werden wir auch kaum für Otto III. annehmen können. Seine 999 mit Bischof Franco von Worms nach Subiaco unternommene Bußwallfahrt, die sich leicht in die asketische Empfänglichkeit Ottos III. gerade in jener Zeit einordnen läßt, galt ja nicht dem Grab des Heiligen und kann auch nicht darüber hinwegsehen lassen, daß 999 ein Heiliger nahezu ausschließlich im Blick des Kaisers stand: Adalbert von Prag<sup>49</sup>. Und wenn Otto III. und seine Mutter Theophanu als Stifter zusammen mit dem hl. Benedikt auf dem kostbaren Einbanddeckel des Codex Aureus von Echternach begegnen, so werden wir gewiß nicht außer acht lassen dürfen, daß hier Benedikt eben nicht der einzige oder hervorragende Heilige ist, in dessen Begleitung sich die Kaiserin und ihr Sohn darstellen ließen<sup>50</sup>. Neben den Echternacher Patronen Petrus und Willibrord und den Missionaren Bonifatius und Liudger von Münster bildet der Einband Maria und Benedikt ab, weist also auf zwei Patrozinien hin, die gegenüber den anderen genannten als allgemein bekannte für Bischofskirchen bzw. Klöster gelten dürfen.

Wie anders eine Überlieferung aussieht, hinter der die persönliche Bindung eines Herrschers an den hl. Benedikt steht, vermögen uns die Quellen zum Leben Kaiser Heinrichs II. zu veranschaulichen. Sie zu verfolgen bedeutet, einen weiteren Schwerpunkt und Höhepunkt mittelalterlicher Benediktsverehrung kennenzulernen. Ausgangspunkt ist Heinrichs II. Aufenthalt auf dem Monte Cassino im Sommer des Jahres 1022<sup>51</sup>. Dort ging es nach einigen

<sup>47</sup> HARALD ZIMMERMANN, Papstregesten 911–1024 (Regesta Imperii II, 5) Wien–Köln–Graz 1969, Nr. 777 (996) Nov. 13 (bei Spoleto). An dieser Stelle sind nicht die einschlägigen Feststellungen von MUNDING (wie Anm. 44) zitiert.

<sup>48</sup> MGH DD O I. 240 (für Leno), 262, 263, 336 (für Sta. Scolastica in Subiaco), 360, 396, DD O II. 243 (für Leno), 254, 260, 317, DD O III. 56, 291, 327 (999 Aug. 11. *actu Sublacu [in monasterio] sancti Benedicti*, für einen Mönch Petrus ausgestellt), 337, 405 (für Leno).

<sup>49</sup> MATHILDE UHLIRZ, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto III., Berlin 1954, S. 306 ff.

<sup>50</sup> Vgl. dazu SAUERLÄNDER (wie Anm. 1) S. 20 f.

<sup>51</sup> BÖHMER–GRAFF, Regesten des Kaiserreiches (wie Anm. 26) Nrn. 2021 b u. 2022, 1022 (Juni 28) Montecassino u. 1022 (gleiches Datum) Montecassino.

Wirren um die Wahl eines neuen Abtes, die Heinrich II. in Anwesenheit des Papstes nach seinen Vorstellungen gegen einen Teil des Konvents, gegen dessen jüngere Brüder, durchgesetzt hat. Wir sind darüber von Leo von Ostia, Amatus, den *Annales Casinenses* und der *Vita Heinrichs II.* von Adalbert unterrichtet<sup>52</sup>. Die Historiographie auf dem Monte Cassino, vorab den Chronisten Leo Marsicanus bewegte dabei jedoch ein anderes Ereignis viel unmittelbarer:

Der Kaiser hätte damals seine Unsicherheit darüber verloren, wo der Leichnam des hl. Benedikt ruhe. Und er hätte die *Translatio s. Benedicti* nach Fleury verurteilt. Obwohl damit der Verlust der Reliquien für Monte Cassino ausgesagt und offengelassen wird, wie diese wieder zurückgekehrt wären, schob man dem Kaiser Heinrich II. das Verdienst zu, die körperliche Anwesenheit des hl. Benedikt auf dem Monte Cassino bezeugt zu haben. Dazu habe ihn die Erleichterung von Nierensteinen, von denen ihn der hl. Benedikt befreit habe, als sie sich bei eben diesem Besuch im Juni 1022 in der Erzabtei angezeigt hätten, bewegt<sup>53</sup>. Was nach den Ereignissen von der cassinesischen Geschichtsschreibung festgehalten wurde, hat Heinrich II. selbst schon in einer Urkunde im Anschluß an seinen Aufenthalt in Monte Cassino aufzeichnen lassen<sup>54</sup>.

Die Lektüre der cassinesischen Historiographie und der Urkunde Heinrichs II. beantwortet die Frage, warum Heinrich II. die Erleichterung von seinem ihn nahezu lebenslang begleitenden Steinleiden gerade dem hl. Benedikt zugeschrieben hat. Während Leo Marsicanus berichtet, Heinrich hätte sich in seiner Jugendzeit als Herzog von Bayern dem hl. Benedikt gegenüber schuldig gemacht, weil er dessen Kloster Benediktbeuren profaniert hätte, und dafür hätten ihn schon damals Leibschmerzen befallen<sup>55</sup>, bestätigte der Kaiser selbst urkundlich, daß er dem hl. Benedikt von kleinauf ver-

<sup>52</sup> Leo v. Ostia, *Chron.* II, 42 (MGH SS 7, S. 655 ff.), Amatus v. Monte Cassino, *Storia de' Normanni* I, 29, hg. von VINCENZO DE BARTHOLOMAEIS (*Fonti per la storia d'Italia* 76, 1935) S. 39, *Annales Casinenses* ad a. 1022 (MGH SS 30/2, S. 1411 f.), Adalberti *Vita Heinrichs II.* imp. cap. 23 (MGH SS 4, S. 805).

<sup>53</sup> Leo v. Ostia, *Chron.* II, 43 (MGH SS 7, S. 656) vgl. Adalberti *Vita Heinrichs II.* imp. cap. 24 (MGH SS 4, S. 807 f.), dazu SIEGFRIED HIRSCH-HARRY BRESSLAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II.* 3 Berlin 1875 (Neudruck 1975) bes. S. 361 ff., und RENATE KLAUSER, *Der Heinrichs- und Kunigundenkult im mittelalterlichen Bistum Bamberg* (*Berichte des Historischen Vereins Bamberg* 95) Bamberg 1957, S. 77 f.

<sup>54</sup> MGH DH II. 474 1022 Monte Cassino, Reg. Imp. 4,5 Nr. 2022, dazu HARTMUT HOFFMANN, *Die älteren Abtslisten von Montecassino* (*Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 47, 1967, S. 224-354) S. 306.

<sup>55</sup> Leo v. Ostia, *Chron.* II, 45 (MGH SS 7, S. 657 f.).

bunden sei, der ihn öfters in seiner Krankheit geheilt habe<sup>56</sup>. Daher war es nicht eine vereinzelt dastehende Handlung, wenn Heinrich II. Ende Juni 1022 dem hl. Benedikt im Kloster Monte Cassino zum Dank für die Erleichterung von seinem Steinleiden reiche Geschenke darbrachte, für die er übrigens auf den Klosterschatz von Monte Cassino zurückgreifen konnte<sup>57</sup>. Eher dürfen wir hier den Höhepunkt einer Entwicklung sehen, während der Heinrich II. seine Beziehung zu Benedikt von Nursia intensiviert hat.

Das Ergebnis des Kaiserbesuches von 1022 auf dem Monte Cassino und der Ereignisse, die damals stattgefunden hatten, ist in Adalberts Vita Heinrichs II. so zusammengefaßt: *Ab eo autem tempore et deinceps quadam speciali veneracione et dilectione sancto Benedicto et omnibus monasticae religionis cultoribus studuit deservire ...*<sup>58</sup>. Daß gerade Heinrichs II. beide letzte Lebensjahre einer neuen Zuwendung zu den Klöstern, und zwar im Westen des Reiches, galten, ist längst ebenso bekannt wie die Kronenschenkungen des Kaisers an Cluny und seine reichen Schenkungen an S. Vanne de Verdun<sup>59</sup>. Und war bis ins beginnende 11. Jahrhundert S. Benoît-sur-Loire Schwerpunkt der Benediktsverehrung gewesen, so kam nach Heinrich II. Monte Cassino wieder mehr auf. Von Konrad II. erhielt die Erzabtei und das Benediktiskloster Leno als Abt den Mönch Richer aus Niederaltaich<sup>60</sup>. Heinrichs II. Nachfolger besuchten das Grab des hl. Benedikt auf dem Monte Cassino<sup>61</sup>. Das 11. Jahrhundert brachte in Monte Cassino die *damnatio memoriae* der Übertragung der Benediktsreliquien nach S. Benoît-sur-Loire und die Spannung zwischen den Äbten der Benediktsabteien von Cassino und Fleury<sup>62</sup>.

<sup>56</sup> MGH DH II. 474.

<sup>57</sup> Leo v. Ostia, Chron. II, 43 (MGH SS 7, S. 656).

<sup>58</sup> Adalberti vita Heinrici II. imp. cap. 24 (MGH SS 4, S. 807).

<sup>59</sup> THEODOR SCHIEFFER, Heinrich II. und Konrad II. (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 8, 1951, S. 384–437) S. 401 f., JOACHIM WOLLASCH, Kaiser Heinrich II. in Cluny (Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, S. 327–342) S. 337 ff. Die Zweifel von KARL JOSEF BENZ, Heinrich II. in Cluny? (Frühmittelalterliche Studien 8, 1974, S. 155–178), die an anderer Stelle zerstreut werden können, berühren die Fakten, um die es hier geht, nicht. Vgl. auch noch immer HUBERT DAUPHIN, Le bienheureux Richard abbé de Saint-Vanne de Verdun † 1046 (Bibliothèque de la Revue d'Histoire ecclésiastique 24) Louvain–Paris 1946, S. 237 ff.

<sup>60</sup> HOFFMANN (wie Anm. 54) S. 313 ff.

<sup>61</sup> Zu Konrads II. Besuch vgl. HOFFMANN (wie Anm. 54) S. 313 ff., zu den Geschenken, die Heinrich III. dem hl. Benedikt in Monte Cassino gab, siehe ERNST STEINDORFF, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich III. 1 Leipzig 1874 (Nachdruck Darmstadt 1963) S. 323 f. und SCHRAMM–MÜTHERICH (wie Anm. 8) S. 96 ff.: Chronikalische Notizen über Geschenke Heinrichs II. an Kirchen und Klöster.

<sup>62</sup> MUNDING (wie Anm. 37) S. 156 f. u. S. 166. Daß es gleichzeitig die Überzeugung in Monte Cassino und Fleury gab, man habe angesichts der gemeinsamen Freude am kostbaren Besitz der

Kann man daher die Herrschaft Kaiser Heinrichs II. durchaus als einen Markstein der mittelalterlichen Benediktsverehrung sehen und konnte der Kaiser seit seinem Besuch auf dem Monte Cassino im Jahr 1022 ein denkbar starkes Motiv haben, dem hl. Benedikt eine Weihegabe zu widmen, so wissen wir dennoch nicht, an welchem Ort Heinrich II. seinem „Arzt Benedikt“, um mit Leo von Ostia zu sprechen<sup>63</sup>, danken wollte. Denn, wie die zitierte Stelle aus Adalberts *Vita Heinrici II. imp.* mitteilt, hat ja der Kaiser in seinen Dank an den hl. Benedikt, in seine besondere Verehrung und Liebe für diesen, alle Mönche einschließen wollen – d.h. für jene Zeit –, alle Mönche, die nach der damals allein herrschenden Benediktsregel lebten. In welchem Benediktinerkloster also Heinrich II. ursprünglich seinen Dank an den hl. Benedikt hat abstaten wollen, welchem Kloster mit Benediktspatrozinium die Benedikt hervorhebende Goldene Altartafel, die nach Basel gekommen ist, ursprünglich gewidmet sein sollte, muß deshalb offenbleiben, auch wenn seit Heinrich II. die Stellung Monte Cassinos als des das Grab Benedikts bergenden Klosters neu gestärkt worden ist.

Nur soviel kann inzwischen als sicher bezeichnet werden: die bildliche und textliche Hervorhebung Benedikts auf der Basler Goldenen Tafel, sein Platz neben den Erzengeln, mit Michael zur Rechten Christi, und sein Name in der Reihe göttlicher Attribute *Medicus Soter Benedictus*, haben vor dem Hintergrund der ungewöhnlichen und persönlichen Benediktsverehrung Kaiser Heinrichs II. als Zeugnis der mittelalterlichen Benediktsverehrung insgesamt zu gelten und bleiben in dieser einzuordnen. Denn selbst, wenn man nur annehmen wollte, für den uns unbekanntem ursprünglichen Empfänger des Antependiums sollte der Patron, der hl. Benedikt, eben besonders ausgezeichnet werden, läßt sich doch nicht bezweifeln, daß die ikonographischen und epigraphischen Gegebenheiten der Tafel zusammenschauen sind, weil sie ein Darstellungsprogramm enthalten. Und dieses ikonographisch-epigraphische Programm erscheint im Blick auf Benedikt von Nursia neu und kühn.

### III.

Keine bildliche Darstellung Benedikts ist bekannt geworden, auf der vor der Zeit Heinrichs II. die mehrfach angesprochene, doppelte Heraushebung Benedikts, wie sie die Basler Tafel bietet, vorweggenommen wäre. Das spätere Fresko von S. Angelo in Formis läßt sich mit dem Zeugnis der Gold-

Benediktsreliquien Grund zur Verbrüderung [vgl. PROU und VIDIER (wie Anm. 43) S. 243 ff.], bleibt erwähnenswert.

<sup>63</sup> Leo v. Ostia, *Chron.* II, 43 (MGH SS 7, S. 656).

schmiedekunst aus der Zeit Heinrichs II. nicht ohne weiteres vergleichen. Wenn nämlich in S. Angelo in Formis im Mittelfeld der Darstellung Christus von den Erzengeln umgeben ist, so weist die Entsprechung der Randfiguren Benedikt von Nursia und Abt Desiderius von Monte Cassino doch mehr auf dieses Kloster als auf eine bestimmte programmatische Bildauffassung hin<sup>64</sup>. Demgegenüber steht in Basel Benedikt in der Reihe der Christus zur Rechten und Linken begleitenden Erzengel allein. Sein Name hat nicht als Patrozinium ein Gegenüber eines Abtsnamens aus einem Benediktskloster.

Um so mehr wird der Historiker auf die Suche nach Texten verwiesen, die – vor der Goldenen Altartafel von Basel entstanden – irgendwelche Vergleichbarkeiten mit dieser zeigten. In der Zusammenschau bildlicher und textlicher Zeugnisse kommt man z.B. ganz von selbst auf die Frage, ob Leo von Ostia, als er zu Beginn des 12. Jahrhunderts in seiner Chronik von Monte Cassino über Heinrichs II. Heilung durch den hl. Benedikt schrieb, als erster auf den Gedanken gekommen sei, vom *medicus Benedictus* zu sprechen, oder ob er diese Form schon hat vorfinden können. Ein Hinweis darauf, daß er die Goldene Altartafel von Basel gekannt hätte, fehlt ganz und gar. Wir haben deshalb nach Texten Ausschau zu halten, die vor der Entstehung des Baseler Antependiums grundlegend für die mittelalterliche Benediktsverehrung geworden sind. Dabei darf nicht unausgesprochen bleiben, daß bei den vorangegangenen Bemerkungen zu zeitlichen und räumlichen Schwerpunkten der mittelalterlichen Benediktsverehrung keineswegs alle Texte erwähnt worden sind, die zwischen ausgehendem 6. und beginnendem 11. Jahrhundert den Ruhm des hl. Benedikt zum Ziel hatten.

Es gilt also vor allem, so wie die Baseler Goldene Tafel im Zusammenhang der Liturgie verwendet und gezeigt worden ist, jene Texte mittelalterlicher Benediktsverehrung, die für die Liturgie geschaffen worden sind, nicht aus dem Blick zu lassen. Die Vigil zum frühesten Benediktstag, dem 21. März, und dieser selbst, dann das mit der *Translatio s. Benedicti* zusammengehörende Benediktsfest am 11. Juli, das mit einer Oktav ausgestattet war, während dem Fest am 21. März, da es meist in die Fastenzeit fallen würde, eine solche fehlte, und endlich das in Fleury entstandene Fest der *Illatio s. Benedicti* am 4. Dezember – auch ursprünglich ein Fest mit 12 Lektionen – bedurften genügend vieler Texte zu den Meßfeiern und mönchischen Tagzeiten<sup>65</sup>.

<sup>64</sup> Vgl. DUBLER (wie Anm. 27) S. 13 f.

<sup>65</sup> Siehe die Zusammenstellung bei MUNDING (wie Anm. 37) S. 134 ff. Vgl. auch zu einem zwischen 1002 und 1005 in Fleury geschriebenen *Usuardmartyrolog* mit langem Eigentext zur *Translatio s. Benedicti* HENRI ROCHAIS, *Analyse critique de martyrologes manuscrits latins* (Documentation cistercienne 1, 1972) S. 109 f.

Seit Beda Venerabilis<sup>66</sup>, Paulus diaconus<sup>67</sup>, Marcus poeta<sup>68</sup> und Abt Bertharius von Monte Cassino<sup>69</sup> sind Predigten, Gedichte und Hymnen zu Ehren Benedikts entstanden, die oft, aber nicht immer auf Gregors I. zweites Buch der Dialoge zurückgegriffen haben. Für das 10. Jahrhundert sei neben dem Einsiedler Nilus<sup>70</sup> Odo von Cluny genannt, der – zugleich Abt des Benediktisklosters an der Loire oberhalb Orléans – seinen berühmten Sermo über den hl. Benedikt verfaßt hat<sup>71</sup>. Im 11. Jahrhundert folgten u.a. Laurentius von Montecassino, Aimoin von S. Benoît-sur-Loire<sup>72</sup> und sogar der Eremitenprior und Kardinal Petrus Damiani<sup>73</sup>, bevor im 12. Jahrhundert besonders die Antipoden Petrus Venerabilis von Cluny und Bernhard von Clairvaux die liturgischen Texte der Benediktsfesttage bereichert haben<sup>74</sup>.

<sup>66</sup> Bedas Homilie auf Benedict Biscop wurde im letzten Teil zur Verwendung am Benediktstag verändert: *Bedae Venerabilis Opera*, III. Opera homiletica, IV. Opera rhythmica, hg. v. D. HURST (Corpus Christianorum, Series latina 122) Turnhout 1955, S. 88 ff.

<sup>67</sup> Pauli Historia Langobardorum I, 26 (MGH Scriptor. rer. langob. et italic. saec. VI.–IX., S. 64 ff.), vgl. dazu JOHANNES MABILLON, *Annales ordinis sancti Benedicti* 1, Paris 1703, S. 674. Der Hymnus ist auch abgedruckt in *Analecta Hymnica Medii Aevi* 50, hg. v. CLEMENS BLUME–GUIDO M. DREVES, Leipzig 1907 (Nachdruck Frankfurt 1961) S. 118 f. Die im 10. Jahrhundert verstümmelte Fassung siehe in *Analecta Hymnica Medii Aevi* 51, Leipzig 1908 (Nachdruck Frankfurt 1961) S. 168 f.

<sup>68</sup> Zum Gedicht des Marcus poeta für Benedikt siehe MAX MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters* 1 (Handbuch der Altertumswissenschaft 9. Abt., 2. Teil, 1. Band) München 1911 (Nachdruck 1965) S. 91 f.

<sup>69</sup> Eine „Versifizierung von Gregors des Großen Dial. 2.1–88“ (MANITIUS, wie Anm. 68, S. 608 f.) bietet Bertharius. Über ihn zuletzt HOFFMANN (wie Anm. 54) S. 257 ff.

<sup>70</sup> Die beiden Fassungen eines Hymnus auf Benedikt von Nilus bei SOFRONIO GASSISI, *Innografi italo-greci. Poesie di S. Nilo Iuniore e di Paolo Monaco Abbati di Grottaferrata* (Oriens christianus 5, 1905, S. 26–81). In unserem Zusammenhang aufschlußreich erscheint in der 2. *Ufficiatura in onore di S. Benedetto Vers 323 a. a. O.* S. 68, in dem an Gott gerichtet von Benedikt gesagt wird: *σὺν ἀγγέλοις αἰεὶ γὰρ δοξάζει σε*. Freilich entstand dieser Hymnus erst nach dem Sermo des Odo von Cluny.

<sup>71</sup> MARTIN MARRIER et ANDRÉ DUCHESNE, *Bibliotheca Cluniacensis* 1614, Sp. 141 ff. Daß Odo diesen Sermo dem hl. Benedikt an dessen Grab in Fleury gewidmet wissen wollte, ergibt sich aus dem Text Sp. 139, 142 und 143 E.

<sup>72</sup> Laurentius monachus Casinensis archiepiscopus Amalfitanus, *Opera*, hg. v. FRANCIS NEWTON, Weimar 1973 (MGH, Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters) S. 44–49; Aimoins Predigt in MIGNE, PL 139, Sp. 853 ff.

<sup>73</sup> MIGNE, PL 144, Sp. 545–548 u. 548–553, PL 145, Sp. 957 f. die Nrn. 124, 125 und 126.

<sup>74</sup> GILES CONSTABLE, *The Letters of Peter the Venerable* 1 (Harvard Historical Studies 78) Cambridge, Massachusetts 1967, S. 318 ff. enthält den Hymnus, der in die Laudes zum 21. März einging, und jenen, der nicht ins Brevier zum 11. Juli eingegangen ist. Zu Bernards von Clairvaux Sermo *in natali S. Benedicti*, der für die 2. Nokturn am 11. Juli verwendet wurde, vgl. JEAN LECLERCQ, *Etudes sur Saint Bernard et le texte de ses écrits* (*Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis* 9, 1953) S. 149.

Den meisten der genannten Autoren begegnet man mit einem oder mehreren ihrer Hymnen, Homilien oder Sermones noch im Breviarium Monasticum aus der Zeit Papst Pius' V. wieder<sup>75</sup>. Bis ins 11. Jahrhundert hat jedoch keiner von ihnen so viele neue Elemente zu der von Gregor d. Gr. im 2. Buch seiner Dialoge gegebenen Grundlage der Benediktsverehrung hinzugefügt wie Abt Odo von Cluny in der Predigt, die er am Grab Benedikts, das er in Fleury verehrte, gehalten hat<sup>76</sup>.

In der Predigt soll Benedikts hoher Rang in der Gesamtheit der Heiligen dargetan werden, um so besondere Verehrung herauszufordern<sup>77</sup>. Dabei wird Benedikt dialektisch als Wundertäter mit Jesus selbst verglichen, der in Kapharnaum keine Wunder hätte wirken können, weil man an ihn nicht glaubte. Nach diesem Hinweis darauf, daß nicht die Mirakel den Rang des Wundertäters ausmachten, folgt zwar noch die Bemerkung, daß Wunder auch bei Benedikt nicht fehlten. Doch weist der Sermo tatsächlich immer wieder über die Mirakelebene hinaus, so wenn Benedikt mit Moses verglichen wird – beide vorab als Gesetzgeber, der eine für die Israeliten, der andere für die Mönche<sup>78</sup>. An anderer Stelle dienen Mirakel dazu, um Benedikt mit großen Gestalten des Alten und Neuen Bundes zusammensehen zu können – mit Eliseus, am Beispiel der gehorsamen Raben mit Elias, aber auch mit dem Apostel Petrus. Nachdem dieser auf Jesu Geheiß übers Wasser geschritten sei, habe Benedikt seinen Jünger über das Wasser gehen lassen<sup>79</sup>.

Darauf wird Benedikt als Charismatiker ebenso wie als *Dux monachorum* auf deren Weg zum himmlischen Reich gekennzeichnet<sup>80</sup>. Es folgen Epitheta, die auch Gott selbst gelten könnten: *vocetur lucerna, vocetur etiam stella, vocetur etiam sol*.

In dieser Reihe steht: *Vocetur etiam Angelus, quia legem requirunt ex ore eius*<sup>81</sup>. Benedikt erscheint hier also selbst als Engel, nicht im τόπος vom βίος ἀγγελικός der Mönche, sondern im ursprünglichen Sinn des Gottesboten, da die Mönche auch aus seinem Mund das Gesetz (Gottes) erführen.

<sup>75</sup> Vgl. die Angaben des Breviarium Monasticum pro omnibus sub regula S. Patris Benedicti militantibus, Mecheln 1933, Pars Verna zum 21. März und Pars Aestiva zum 11. Juli. Infra Octavam Solemnitatis S.P.N. Benedicti Abbatis, zum 13., 15., 17. und besonders nochmals 18. Juli.

<sup>76</sup> Bibliotheca Cluniacensis (wie Anm. 71) Sp. 139, 142, bes. 143 E. Zur Benediktsverehrung Odos von Cluny siehe besonders Les Miracles de Saint Benoît, hg. v. E. DE CERTAIN, Paris 1858, S. 275.

<sup>77</sup> Ebd. Sp. 141.

<sup>78</sup> Ebd.

<sup>79</sup> Ebd. Diese Bezüge hat Odo zweifellos dem 2. Buch der Dialoge Gregors d. Gr. entnommen.

<sup>80</sup> Ebd.

<sup>81</sup> Ebd.

Diese Identifizierung Benedikts mit einem Engel erscheint zwischen dem 6. und 11. Jahrhundert als so einzigartig, daß man sie, bevor Benedikt von Nursia als Gesetzgeber (mit Stab und Buch) neben den Erzengeln auf der Basler Tafel abgebildet wurde, erwähnen muß. Nimmt man hinzu, daß auf der Basler Tafel Benedikt mit Michael, dem Führer der himmlischen Heerscharen und Träger einer Fahnenlanze, wie sie mittelalterliche Herzöge getragen haben<sup>82</sup>, zur Rechten Christi auftritt, dann wird man auch darauf achten, daß Benedikt in Odo's *Sermo dux monachorum* genannt und auch Petrus, dem *dux bonorum*, gleichgestellt wird als *princeps Dei tantorum millibus Monachorum praeferendus*<sup>83</sup>.

Und gilt *Medicina* – auf der Basler Tafel *MEDICVS* – als Bezeichnung des Erzengels Raphael<sup>84</sup>, so nennt Odo's Predigt Benedikt *tam potens medicina*<sup>85</sup> und sagt von ihm: *per eundem medicum qui iam suo regi sociatus est reparari poterimus*<sup>86</sup>. Dem Bezugfeld Raphael – Arzt – Benedikt entspricht zweifellos auf der Basler Tafel die Wortfolge *MEDICVS SOTER BENEDICTVS*, umso mehr, als zwischen *per eundem medicum ... reparari poterimus* und dem Wort *SOTER* weitere Gemeinsamkeit festzustellen ist. Der in Odo's Predigt der Basler Tafel vergleichbar ausgesprochene Bezug ist in sich stark genug, als daß er sich daran anlehnen müßte, daß in der Benediktsregel der Abt gegenüber seinen Brüdern an drei Stellen aufgefordert wird, sich wie ein *medicus*, ein *sapiens medicus* zu verhalten<sup>87</sup>.

Als besonders auffällig und erstmals bezeugt war auf der Basler Tafel Benedikts Stellung neben den Erzengeln hervorzuheben gewesen sowie die Feststellung, daß die Worte *MEDICVS SOTER BENEDICTVS* auf einer Tafel zueinander zu stehen kamen, die als ursprünglichen Empfänger dem hl. Benedikt selbst in einem uns nicht bekannten Benediktskloster gewidmet sein sollte. Entspricht nun genau in diesen beiden Hervorhebungen das Basler Antependium der früher verfaßten Benediktspredigt des Abtes Odo von Cluny und Fleury, dann wäre daraus zu folgern: Ohne Kenntnis der Benediktspredigt des Abtes Odo ist die Goldene Altartafel von Basel wohl nicht geschaffen worden. Odo's *Sermo* gehörte zu den historischen Voraussetzungen für das Entstehen der Goldenen Altartafel von Basel. Nur könnte man hier zweifelnd

<sup>82</sup> Vgl. schon HEINRICH MITTEIS, *Der Staat des hohen Mittelalters*, Weimar 1955, S. 257, 259, 336.

<sup>83</sup> *Bibliotheca Cluniacensis* (wie Anm. 71) Sp. 143 C.

<sup>84</sup> HAEFELE (wie Anm. 17) S. 28 und besonders PFAFF (wie Anm. 11) S. 45 f.

<sup>85</sup> *Bibliotheca Cluniacensis* (wie Anm. 71) Sp. 144.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> *Benedicti Regula*, hg. v. RUDOLPH HANSLIK (*Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* 75) Wien 1977, cap. XXVII, 1 und 2, S. 89 und cap. XXVIII, 2, S. 92.

einwenden, die Predigt, die Odo von Cluny in Fleury gehalten hat, bräuchte nicht so bekannt geworden sein, daß sie bei der Schöpfung des Basler Antependiums im Bewußtsein gewesen wäre. Aber die hiermit ausgesprochene Frage nach der Funktion und Wirkungsgeschichte der Benediktspredigt Odos von Cluny und Fleury läßt sich, in groben Zügen wenigstens, beantworten.

Schon aus den nach Farfa übermittelten Lebensgewohnheiten Clunys z. Zt. des Abtes Odilo erfährt man, daß der Benediktssermo Odos zur Oktav der Translatio s. Benedicti ins monastische Tagzeitengebet eingegangen ist: *lectiones octo legant ex sermone domni obdonis, Inspitiamus ergo quod a domino donatum est nobis*<sup>88</sup>. Unter der Regierung des Abtes Hugo von Cluny bestätigte der Mönch Bernard in seinem *Ordo Cluniacensis*<sup>89</sup>, in den Nächten zwischen Translationsfest und dessen Oktav würde *pulcherrimus sermo D. Odonis Abbatis de eodem S. Patre* (sc.: Benedicto) gelesen. Auf Odos Benediktspredigt bezog sich schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts Aimoin von Fleury in seinem *Sermo in festivitibus sancti patris Benedicti* unmittelbar und ins Einzelne gehend<sup>90</sup>. Auch Aimoin wiederholte die Vorstellung, Benedikt von Nursia „*Novit ad aeternum monachos perducere regnum/ Et sociare choro dulciter angelico*“<sup>91</sup>. Aimoin rühmte Odos von Cluny Predigt auf Benedikt sogar in seiner Fortsetzung der *Miracula s. Benedicti*<sup>92</sup>. Nach ihm hat in den *Miracula s. Benedicti* Andreas von Fleury einen Umbau der Krypta von S. Benoît-sur-Loire hervorgehoben, den Odo von Cluny habe vornehmen lassen, um die Benediktsverehrung zu erleichtern<sup>93</sup>. Und nach einem mittelalterlichen Brevierzeugnis sind die 12 Lektionen des Festes der Illatio s. Benedicti am 4. Dezember auch aus Odos Sermo genommen worden<sup>94</sup>.

Werden Funktion und Breitenwirkung der Benediktspredigt Odos von Cluny durch die genannten Zeugnisse deutlich genug mit dem frühzeitigen Eingang des Sermo in die Liturgie, in die Offizien von Benediktsfesten gekennzeichnet, so hat Odos Benediktspredigt noch über diese Breitenwirkung in den monastischen Tagzeiten hinaus gewirkt. Die Predigt hat sich nicht

<sup>88</sup> *Consuetudines Farfenses* I, 92, hg. v. BRUNO ALBERS, *Consuetudines monasticae* 1, Stuttgart-Wien 1900, S. 93.

<sup>89</sup> *Ordo Cluniacensis* II, 29, hg. v. MARQUARD HERRGOTT, *Vetus disciplina monastica*, Paris 1726, S. 343.

<sup>90</sup> MIGNE, PL 139, Sp. 853 und 865, vgl. KARL FERDINAND WERNER, *Die literarischen Vorbilder des Aimoin von Fleury* (*Medium Aevum Vivum. Festschrift für Walther Bulst*, hg. v. HANS ROBERT JAUSS und DIETER SCHALLER, Heidelberg 1960) S. 82 mit Anm. 51.

<sup>91</sup> Ebd., Sp. 866 A.

<sup>92</sup> Hg. von DE CERTAIN (wie Anm. 76) S. 100 f.

<sup>93</sup> Ebd. S. 275.

<sup>94</sup> VIDIER (wie Anm. 41) S. 175.

nur auf Dauer bis zum *Breviarium monasticum* der Zeit Pius' V., wie es bis zum II. Vatikanischen Konzil Geltung besaß, durchgesetzt<sup>95</sup>. Die Predigt *Odos* erhielt geradezu den offiziellen Charakter einer Authentik dadurch, daß sie anfangs des 11. Jahrhunderts in einer Prachthandschrift in Fleury zusammen mit Auszügen aus dem 2. Buch der *Dialoge* Gregors d.Gr., der *Historia Translationis*, Teilen der *Miracula S. Benedicti* und der Benediktspredigt *Aimoins* von Fleury aufgezeichnet wurde, bevor diese Prachthandschrift, das heutige Manuscrit H 20 des Archives du Loiret in Orléans, ihren Platz im Heiligenschrein des hl. Benedikt selbst, wie man ihn in der Krypta von S. Benoît-sur-Loire verehrte, gefunden hat<sup>96</sup>.

Aufgrund dieser Funktion der Benediktspredigt *Odos* und aufgrund ihres Einzuges in die monastische Tagzeitenliturgie zu Beginn des 11. Jahrhunderts und auf Dauer hat man damit zu rechnen, daß sich der Text weithin, jedenfalls in den über ganz Europa verstreuten Klöstern der *Cluniacensis ecclesia*, als bekannt durchgesetzt hat. Da jedoch von der Kunstwissenschaft als Entstehungsorte für die Goldene Altartafel von Basel schon die Heinrich II. umgebenden Künstler, die Abtei Reichenau und das Kloster Fulda ernsthaft ins Spiel gebracht worden sind, bleibt noch eigens zu überprüfen, ob auch in diesen Klöstern die Benediktspredigt *Odos* von Cluny nach der Jahrtausendwende bekannt geworden sein kann.

Erinnern wir uns daran, daß Bern, bevor er aus Prüm auf die Reichenau berufen wurde, diese Abtei von 1008 bis 1048 geleitet hat, unter Abt Abbo Mönch in S. Benoît-sur-Loire gewesen war<sup>97</sup>; daß seine Selbstaussage *nos Floriacenses fratres* gerade in einem liturgischen Werk des auch als Liturgiker bedeutenden Abtes steht<sup>98</sup>; daß Bern *Odos* von Cluny dritten Nachfolger in einem Brief als Vorbild verehrt hat<sup>99</sup>, so fällt es geradezu schwer anzu-

<sup>95</sup> *Breviarium Monasticum* (wie Anm. 75) Pars aetiva S. 572 f., wo das Schlußstück des Benedikts-Sermo *Odos* von Cluny am 18. Juli, an der Oktav des Translationsfestes, zu den Lesungen der 2. Nokturn vorgesehen ist.

<sup>96</sup> Vgl. VIDIER (wie Anm. 41) S. 137 ff.

<sup>97</sup> Über Bern zuletzt FRANZ-JOSEF SCHMALE, *Die Briefe des Abtes Bern von Reichenau* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A Quellen 6. Band) Stuttgart 1961, S. 1 mit Literaturangaben, und DERS., *Die Reichenauer Weltchronistik* (Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters, hg. v. HELMUT MAURER, Sigmaringen 1974, S. 125–158) bes. S. 128 ff.

<sup>98</sup> *Ratio generalis de initio adventus Domini* (MIGNE, PL 142, Sp. 1088); zu Berns Erforschung liturgischer Praxis siehe einen besonders aufschlußreichen Brief an Erzbischof Aribio von Mainz, hg. v. SCHMALE, *Die Briefe* (wie Anm. 97) Nr. 13; vgl. auch KONRAD BEYERLE, *Von der Gründung bis zum Ende des freiherrlichen Klosters* [KONRAD BEYERLE, *Die Kultur der Abtei Reichenau* 1, München 1925 (Neudruck Aalen 1970) S. 55–212.2] bes. S. 113 f.

<sup>99</sup> Hg. von SCHMALE (wie Anm. 97) Nr. 2.

nehmen, Bern von der Reichenau könnte Odos von Cluny für die Benediktsverehrung konstitutiven Text nicht gekannt haben.

Im Blick auf Fulda wissen wir, daß sich der mit Heinrich II. vertraute Abt Richard, noch bevor er 1018 die Leitung des Bonifatiusklosters übernommen hat, an der Benediktsverehrung in Fleury so sehr interessierte, daß er darüber Näheres erfahren wollte. Davon legt Zeugnis ab *Diederici monachi de Illatione reddituae corporis sancti Benedicti Abbatis Aureliani ad Floriacum liber unicus*<sup>100</sup>. Der Mönch Dietrich/Theoderich widmete sein Werk Abt Richard von Amorbach, der ihn um Informationen über die Ereignisse gebeten hatte, die zur Einführung des Illatiofestes geführt hätten. Auch wenn Dietrich/Theoderich trotz seiner Erfahrungen, die er auf der Pilgerreise des Jahres 1002 nach Rom und Monte Cassino und vor allem während seines langen Aufenthaltes in S. Benoît-sur-Loire hatte sammeln können, bis er nach Amorbach zurückkehrte, manch grobe Mißverständnisse in der Erklärung floriacensischer Benediktsverehrung unterlaufen sind<sup>101</sup>, so besteht doch kein Grund anzunehmen, er hätte Tatsache und Texte der in Fleury gefeierten Benediktsfeste nicht gekannt.

Dies kann ausgeschlossen werden – um so mehr, als in S. Benoît-sur-Loire selbst Dietrichs Erklärungsversuche Tradition gebildet haben<sup>102</sup>, während über die in S. Benoît tatsächlich praktizierten Gewohnheiten der Mönch von Amorbach in einem uns heute verlorenen Werk *Libelli duo de consuetudinibus et statutis monasterii Floriacensis* berichtet hat<sup>103</sup>. Daß Dietrich/Theoderich, der Amorbacher Mönch, nach seinen Aufenthalten in Italien und Frankreich dem Abt Richard nach Fulda gefolgt sei, wird allgemein angenommen<sup>104</sup>. Wenn der Amorbacher Mönch dem Abt von Amorbach und Fulda die Einführung des Illatiofestes erklären sollte, so wußte er mit Sicherheit über den tatsächlichen Verlauf des Benediktsfestes am 4. Dezember Bescheid. Und daß die 12 Lektionen des Illationstages aus Odos berühmter Benediktspredigt stammten, ist aus floriacensischer Breviertradition belegt<sup>105</sup>. Daher erscheint der sichere Schluß erlaubt, daß man zur Zeit des Abtes Richard in Fulda den Text der Benediktspredigt Odos von Cluny gekannt hat. Für die Intensität der Kontakte Fuldas mit dem Benediktiskloster an der Loire nach der Jahrtausendwende spricht im übrigen der auch kunstwissen-

<sup>100</sup> Dazu VIDIER (wie Anm. 41) S. 171 ff.

<sup>101</sup> Ebd. S. 174f.

<sup>102</sup> Ebd. S. 175.

<sup>103</sup> Ebd. S. 172, Anm. 32.

<sup>104</sup> Ebd. S. 173.

<sup>105</sup> Ebd. S. 166, Anm. 4.

schaftlich bedeutsame Handschriftenaustausch zwischen beiden Klöstern im Abbatat Gauzlin von S. Benoît-sur-Loire<sup>106</sup>.

Es mögen im Blick auf die Entstehung der Goldenen Altartafel von Basel, die Benedikt zum ersten Mal in der uns erhaltenen Überlieferung ikonographisch und epigraphisch mit den Erzengeln zusammenstellt und mit Gott betreffenden Epitheta schmückt, nachdem er in Odo von Cluny Predigt als *angelus* apostrophiert, als *medicus* gepriesen und in mancherlei Beziehung zu Christus und Michael und Petrus gestellt worden war, noch so viele Unsicherheiten bleiben. Aber das mit anderen von Heinrich II. in Auftrag gegebenen Goldschmiedearbeiten zusammenzusehende Basler Antependium<sup>107</sup>, das zu stiften kein mittelalterlicher Herrscher so viel Anlaß hatte wie eben Kaiser Heinrich II.<sup>108</sup>, wäre von seinen geschichtlichen Entstehungsvoraussetzungen her nicht deutlich genug erkannt, beobachtete man es nicht in der Tradition mittelalterlicher Zeugnisse der Benediktsverehrung.

Bevor diese in der Herrschaft Heinrichs II. und mit der Goldenen Altartafel von Basel einen Höhepunkt erreichte, war die Wirkungsgeschichte der Benediktspredigt Odo von Cluny gegeben. Ohne sie wäre die Goldene Altartafel von Basel gewiß nicht das Zeugnis mittelalterlicher Benediktsverehrung geworden, das sie, so wie sie uns erhalten ist, gibt.

<sup>106</sup> CARL NORDENFALK, *Miniature ottonienne et ateliers capétiens* (Art de France 4, 1964) S. 50, und HANS GEORG MÜLLER, *Hrabanus Maurus – De laudibus sanctae crucis* (Beihefte zum Mittellateinischen Jahrbuch 11) Ratingen–Kastellaun–Wuppertal 1973.

<sup>107</sup> FILLITZ (wie Anm. 4), ARENHÖVEL (wie Anm. 4) und BAUER (wie Anm. 5) S. 308.

<sup>108</sup> S. o. Anm. 53–58.

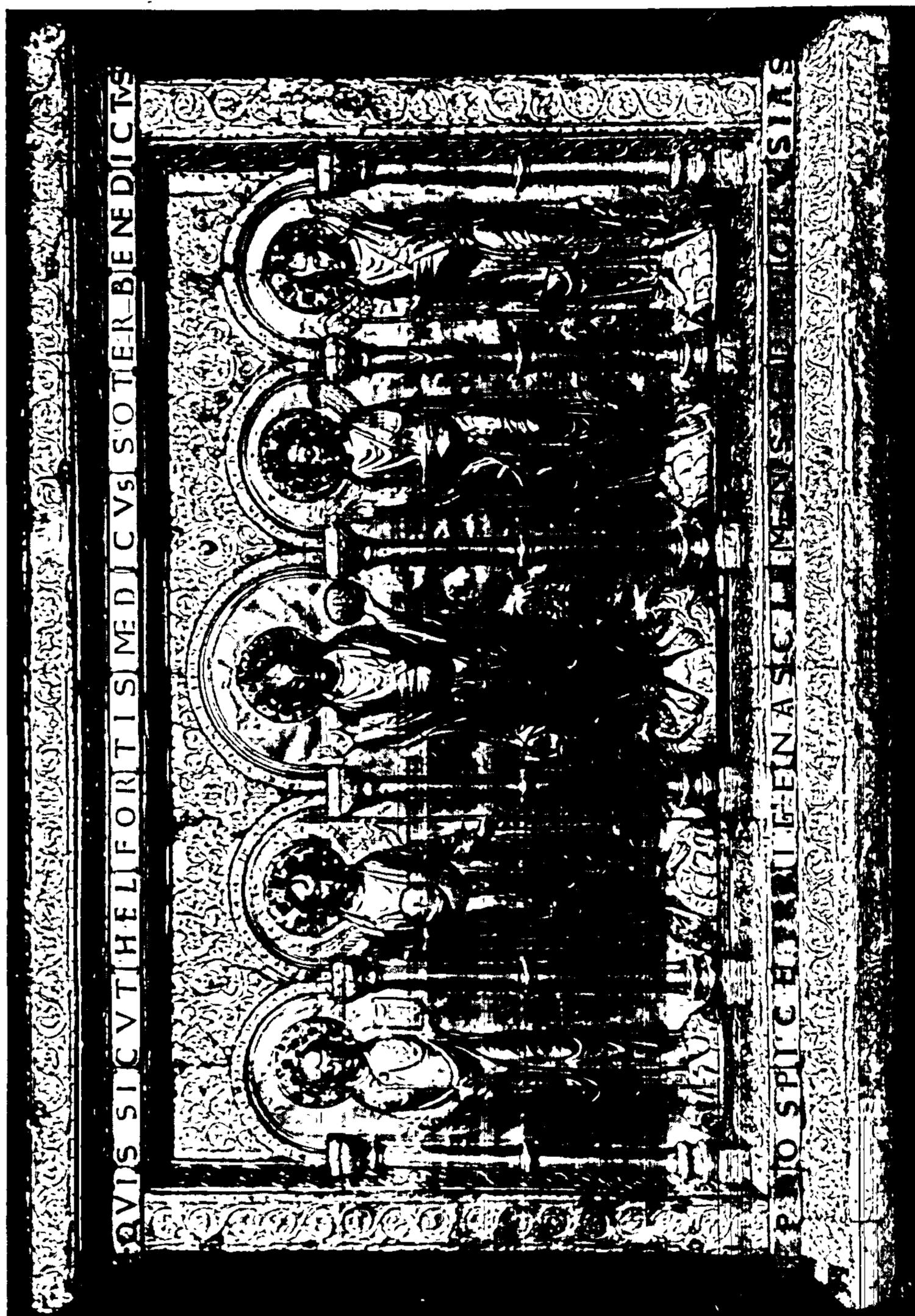


Abb. 1: Paris, Musée de Cluny, Die Goldene Altartafel von Basel.



Abb. 2: Paris, Musée de Cluny, Die Goldene Altartafel von Basel, Détail: die hl. Michael und Benedikt.



Abb. 3: Paris, Musée de Cluny, Die Goldene Altartafel von Basel, Détail: Der hl. Benedikt.